

ANITRAS ANSICHTEN „Meeten Sie noch oder arbeiten Sie schon?“



Anitra Eggler ist Bestsellerautorin, Vortragsrednerin, Internetveteranin und Digital-Detox-Pionierin. Mehr Details: www.anitra-eggler.com

„Ich kann grad nicht, ich bin im Meeting!“ Wenn Menschen mit ernst zu nehmendem Jahresgehalt während einer Besprechung ans Telefon gehen, um endgestresst ins Smartphone zu stöhnen, dass sie nicht ans Telefon gehen können, dann ist das ein Moment, der die Evolution infrage stellt und beweist, dass ein Smartphone immer nur so smart wie sein Besitzer ist. Viele Firmen ersparen ihren Mitarbeitern inzwischen derart hirnbefreites Verhalten vor versammelter Mannschaft: Sie erteilen Handys Meetingverbot und stellen als Selbstschutzmaßnahme Handykörbchen auf. Ist das die mobile Freiheit, die uns die Handywerbung versprochen hat? Könnte man nicht auch freiwillig abschalten? Könnte man, wenn man noch könnte. Will man aber nicht, weil die meisten Präsentationen so einschläfernd sind, dass der Griff zur Dienstwaffe Handy weniger auffällig ist, als wenn man den Hausschlüssel ständig aus der einschlafenden Hand fallen ließe. Ein Teufelskreis: Weil Bürokratie so viel Zeit in Meetings absitzen, haben sie keine Zeit mehr, diese vorzubereiten. Aus Angst vor dem gesenkten Daumen des Chefs, der aus Gewissensanlegründen ständig zum KPI-Vortanzen lädt, zieht der gemeine Schreibtischsöldner mit einer aufmerksamkeitsvernichtenden Waffe in den Folienkrieg: Die per se unparteiische Software PowerPoint wird als Massenvernichtungsmittel für Produktivität missbraucht – die Software kann nichts dafür, sie ermöglicht nur, was der Mensch damit macht, nämlich das: fliegenschisskleine Zahlen, mehr Aufzählungszeichen als Aussagen, Grafiken, die blind machen. Und dann das: Der Vortragende liest Bulletpoint für Point vor, was auf den Folien steht. Das nennt man betreutes Lesen oder todsicherer Tipp gegen Schlafstörungen. Willkommen in Absurdistan: Die Manager, für die dieses Vortanzen ursprünglich veranstaltet wurde, bekommen davon nichts mit. Für sie sind Meetings die letzte Oase, um mal ganz in Ruhe Mails abzuarbeiten. Ist das noch win-win oder bereits plemplem?

Kontakt: karriere@kurier.at

Privatuniversitäten im Höhenflug

Vor 20 Jahren wurden die Privatunis in Österreich gegründet. Heute werden rund 14.500 Studenten privat ausgebildet – dreimal so viele wie vor zehn Jahren. Über ein ehemaliges Nischenphänomen mit rasantem Wachstum.

VON ORNELLA WÄCHTER

Im Jahr 1999 wurde in Österreich das Bundesgesetz zur Gründung von Privatuniversitäten beschlossen – seitdem wuchs ihre Anbieterzahl sowie auch die Anzahl der Studierenden. Aktuell sind 14.446 Studierende an Privatunis akkreditiert, sieben Prozent mehr als im Vorjahr. Damit machen Privat-Uni-Studierende vier Prozent aller Studierenden in Österreich aus. Trotz des Wachstums lernen aber nach wie vor viel mehr an öffentlichen Unis – aktuell 268.586.

Die Katholische Privatuniversität in Linz war im Jahr 2000 die erste private Uni in Österreich – beinahe im Jahrestakt folgten weitere: die UMIT, mit dem Fokus auf Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik, die englischsprachige Webster University, die PEF Privatuni für Management – die vierzehnte Eröffnung erfolgte in diesem Frühjahr, mit der Bertha-Suttner-Privatuniversität für Psychotherapie in St. Pölten. Im Herbst soll mit der Umwandlung des Kärntner Landeskonservatoriums noch eine fünfzehnte Privatuniversität hinzukommen. Karl Wöber, Präsident der Österreichischen Privatuniversitäten-Konferenz (ÖPUK) gibt bei der Präsentation aktueller Entwicklungen aber auch zu: mehr als die Hälfte der Anträge privater Anbieter seien noch während des Akkreditierungsverfahrens gescheitert, fünf weitere Privatunis mussten ihren Studienbetrieb wegen des Entzugs einer Akkreditierung oder aus wirtschaftlichen Gründen beenden.

Nichtsdestotrotz: Die Nachfrage nach Plätzen an Privatunis ist groß. Jahr für Jahr vermeldet die ÖPUK Zuwachs. Karl Wöber präzisiert: Besonders profitiert hätten die medizinischen Privatuniversitäten, darunter die Karl Landsteiner Universität (29,7 Prozent) und die Sigmund Freud Universität (19,3 Prozent), sowie jene mit neuen Studienangeboten. Ein genauer Blick auf die Bachelor-, Master- und Diplomstudiengänge zeigt, dass die Privaten vor allem auf Nischen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften setzen, auf Rechtswissenschaften, Medizin, aber auch auf Musik und Kunst. Ein Grund für den Höhenflug



JACOB AMMENTORP/LUND/ISTOCKPHOTO.COM, KURIER-INFOGRAFIK

der Privaten sind zum einen die stark begrenzten Studienplätze in Fächern mit vielen Bewerbern, wie Medizin, Physio- oder Ergotherapie. Wer an eine private Einrichtung geht, hat mit der Überweisung der Studiengebühren einen Platz gesichert. Manche steigen mit 300 Euro pro Semester ein (weniger als eine FH), teuer sind vor allem die Medizin-Unis – ein Studium an der Sigmund-Freud-Privatuniversität etwa kostet 11.000 Euro pro Semester.

Ein weiterer Grund für viele, sich für ein privates Studium zu entscheiden, ist laut einer Studierendensozialerhebung das gute Betreuungsver-

hältnis: An privaten Universitäten sind es pro Professor 15 Studierende, an öffentlichen 21.

Für die Österreichische Universitätenkonferenz (UNIKO) ist die Entwicklung der Privatunis „mangelhaft koordiniert und reguliert.“ Kritisiert wird etwa die Co-Finanzierung durch die Bundesländer: „Privatuniversitäten müssen privat und ohne Steuergelder finanziert sein.“ In einem Positionspapier wird auch darauf hingewiesen, dass zu wenig unter den privaten Anbietern differenziert werde. Nicht alle würden der Definition „Universität“ gerecht werden. „Der Status Privatuniversi-

Akkreditierte Privatuniversitäten in Österreich

Anzahl der Studierenden 2018/19		
Sigmund Freud	Wien	4.271
Danube	Krems-Stein	1.726
Paracelsus Med.	Salzburg	1.724
UMIT	Hall/Tirol	1.543
Schloss Seeburg	Seekirchen/Wallersee	879
Musik und Kunst	Wien	865
Anton Bruckner	Linz	850
Modul University Vienna	Wien	657
New Design University	St. Pölten	564
Webster University	Wien	516
Karl Landsteiner	Krems	389
Katholische Privatuni	Linz	315
Jam Music Lab	Wien	147
Bertha von Suttner	St. Pölten	NEU*

*) Start März 2019

3 FRAGEN Warum sind Firmen in Inseraten oft anonym?



Manuela Lindbauer ist Gesellschafterin von LP-Experts und Lindpower Personalmanagement

In unserer JOB&BUSINESS-Beilage findet man es häufig: Stelleninserate, in denen nicht steht, welches Unternehmen hier eigentlich neue Mitarbeiter sucht. Als Kontakt fungieren hier Personalberater, die für diese Firmen manchmal die gesamte Bewerbungsphase betreuen. Die eigentlichen Arbeitgeber bleiben anonym – oft bis zum allerletzten Bewerbungsschritt, dem persönlichen Job-Interview. Personalberaterin Manuela Lindbauer erklärt, was dahinter steckt.

KURIER: In vielen Stellenanzeigen erfahren Bewerber nicht, für welche Firma die Anzeige aufgegeben wurde. Warum eigentlich nicht?

Manuela Lindbauer: Auf der einen Seite zum Schutz des Unternehmens – einige Unternehmen möchten lieber anonym bleiben und ihre Bewerber ohne den Einfluss der Marke empfangen. Andererseits, weil eine Position noch besetzt ist, oder, weil der Wettbewerb nichts davon mitbekommen soll.

Wäre es nicht von Vorteil, wenn Bewerber wüssten, welche Firmen ausschreiben? Das Engagement beim Motivationsschreiben könnte größer sein, anonym lässt sich das nicht gut umsetzen.

Ja, das stimmt natürlich. Aber aus schon genannten Gründen ist es manchmal einfach nicht möglich, von Anbeginn offen in den Prozess zu gehen. In diesem Fall rate ich den Bewerbern möglichst offen zu bleiben und die persönlichen Stärken im Motivationsschreiben gut herauszuarbeiten. Im zweiten Schritt kann man dann immer noch individuell auf das Unternehmen eingehen.

Wie läuft der Prozess für Kandidaten in der Regel weiter, nachdem sie sich bei einer Personalberatung beworben haben?

Spätestens beim persönlichen Interview erfahren Bewerber, um welche Firma es sich bei der Stellenausschreibung handelt. Allerdings entscheiden die Unternehmenselbsten, wie diskret sie den Bewerbungsprozess haben wollen. – MV